

Die Arbeit Sausers hat, unabhängig von dem Urteil, zu dem er kommt, große Bedeutung: sie basiert auf gründlichem Quellen- und Literaturstudium, sie bemüht sich aufrichtig, objektiv zu sein, sie ist in einem flüssigen Stil geschrieben. Dem Verlag ist für die gediegene Ausstattung zu danken.

Linz-Salzburg

DDr. Norbert Miko

St. Wolfgang am Abersee. Seine Legende und ihr Einfluß auf die österreichische Kunst. Von Ignaz Zibermayr. Zweite, verbesserte Auflage. (VIII u. 136.) Mit sechs Bildtafeln. Horn, NÖ., 1961, Verlag Ferdinand Berger. Brosch.

„Hat es diesen hl. Wolfgang überhaupt gegeben?“ So ist der Rezensent als „Wolfganger Pfarrer“ seinerzeit gefragt worden. Naive Frage eines Halbgäbeldeten! Wolfgang von Regensburg ist eine historische Gestalt, nicht viel weniger genannt als sein Zeitgenosse Ulrich von Augsburg; beide waren bedeutend als Bischöfe und haben in historischen Ereignissen eingegriffen als Fürsten des Reiches (S. 1–5, 11–17). Ganz anders freilich steht es um folgende Fragen: Hat dieser Bischof des fernen Regensburg je einmal in unserer Heimat gelebt? — Hat er wirklich auf dem Falkenstein gehaust? — Hat er je dort, wo heute seine angesehenste Wallfahrtskirche steht, seine Zelle aufgeschlagen und neben ihr ein erstes Kirchlein errichtet oder wenigstens den Bau einer Kapelle in die Wege geleitet? — Hat er überhaupt die Gegend am Abersee gekannt, besucht, dort in seinem Besitz nach dem Rechten gesehen? — Von all diesen Fragen wird die erste bejaht und dokumentarisch belegt (11–13), bezüglich der letzten „ein wiederholter Aufenthalt in seinem Besitz am Abersee“ als „gewiß wahrscheinlich“ angenommen (14); alle anderen Fragen werden verneint.

Wieso es dennoch zu einer ausgebreiteten Verehrung des Regensburger Heiligen hierzulande kommen konnte; wieso sich am Abersee die meistbesuchte Wallfahrt zu ihm entfaltete; weshalb es dort zu wiederholtem Kirchenbau kam; wie die vier Attribute des Bischofs zu deuten sind; was uns die beiden Hochaltäre künden: dieses Bündel von Problemen hat der verehrte Verfasser gründlich untersucht und erschöpfend dargelegt (Kap. 2, 4, 5). Außerdem befaßt sich die Arbeit da und dort mit Pupping, Kirchberg am Wechsel, mit Wieselburg und der Erlaufgegend, zuletzt mit Kefermarkt (eigenes Kap. 6). Eingeschaltet sind lehrreiche Vergleiche mit St. Florian (80–82), der Heimat Zibermayrs.

Der Landesarchivdirektor i. R. breitet eine Fülle von interessanten Details aus, reichste Ernte, lebenslang gelesen und gesammelt in Archiven, Bibliotheken und Museen, und das sozusagen mit einem Benediktinerfleiß, den er wohl von der ersten Stätte seiner Museen (Seitenstetten) ins Leben mitbekommen hat. Hervorzuheben sind häufige Wendungen wie: „vielleicht“, „wahrscheinlich“, „möglich“, „es dürfte wohl“, „es mag sich..“, mit denen Vermutungen, Folgerungen, Schlüsse von historisch Erwiesenem und urkundlich Belegtem reinlich geschieden werden. Der Hagiologe P. Alfons Zimmermann OSB. hat sich den Resultaten Zibermayrs ziemlich angeschlossen. In seinem offiziellen *Calendarium Benedictinum*, III. Band (erschienen 1937), hatte er Mondsee als Bischofsgut genannt, ... „in das sich Wolfgang wahrscheinlich zurückzog...“ (S. 243, Anm. 3). In seinem Wolfgang-Artikel für das *Lexikon f. Th. u. K.* (1938) erklärt er den Mondseer Aufenthalt als gesichert, das Einsiedlerleben als eine Legende (Band X, Sp. 961).

Es steht mir als Altphilologen nicht zu, dem gelehrten Archivar und Historiker oder dem von der Bayerischen Benediktinerkongregation amtlich bestellten Hagiographen zu widersprechen, aber als ehemaliger Seelsorger am Abersee möchte ich doch noch die Frage aufwerfen: Sollte sich der Oberhirte jenes Sprengels, wenn er an den schönen, blauen See kam, was ja wahrscheinlich ist (14), nur um die Temporalien seines Eigengutes Mondsee gekümmert und sich gar keine Gedanken gemacht haben über die Spiritualia seiner Aberseer, deren unsterbliche Seelen ihm ja auch anvertraut waren? Als verantwortlicher Bischof mag er für ihre Betreuung doch die eine oder andere Anordnung getroffen haben, wenn auch der Bau einer Kirche für seine Zeit nicht dokumentarisch belegt ist, ja „Abersee“ erst 1183 als eine Filiale von Mondsee erwähnt wird (23/24). Es sind doch so viele Bestände der Mondseer Bibliothek, darunter fast alle Hauschroniken, zugrunde gegangen. Das noch vorhandene *Chronicon Lunaelacense* bietet doch nur einen teilweisen Ersatz (102).

Noch zwei Hinweise: Der Ausdruck „Lehrjahre“, mit dem die Schülerzeit Wolfgangs gemeint ist (S. 2, Z. 21), ist mißverständlich, weil im folgenden seine Lehrtätigkeit berichtet wird. Die Hl. Familie auf der Flucht nach Ägypten (S. 100, unten) dürfte vielleicht als „Der heilige Wandel“ angesprochen werden, eine bekannte und beliebte Darstellung der Hl. Familie auf der Pilgerschaft. Das Druckbild ist wohltuend klar, der Umfang auf VIII und 136 Seiten angewachsen (gegenüber 96 Seiten in der 1. Auflage 1924); auf den Seiten I–VIII ist eine sehr sorgfältige Inhaltsangabe aller 6 Kapitel vorausgeschickt. Die Bilder sind diesmal andere, aber wieder

erlesen. Jeder Verehrer des liebenswürdigen Heiligen, aber auch jeder Bewunderer seiner Kirche am See kann aus dem Werke lernen.

Linz a. d. D.

Dr. Georg Lampl

Moral- und Pastoraltheologie

Studien zur Ethica christiana Maurus von Schenkl OSB und zu ihren Quellen. Von P. Dr. Clemens Schmeing OSB. (172.) (Studien zur Geschichte der katholischen Moraltheologie. Herausgegeben von Michael Müller. 8. Bd.) Regensburg 1959, Verlag Friedrich Pustet. Kart. DM 18.—.

P. Maurus von Schenkl war Konventual des Benediktinerstiftes Prüfening bei Regensburg. Er wurde 1772 zum Priester geweiht und erhielt schon bald das Amt eines „morum studiorumque praefectus et magister“ übertragen. Ob seines Wissens wurde er als Theologieprofessor an die Abtei Weltenburg berufen, kehrte als solcher 1783 in sein Mutterkloster zurück und kam dann an die theologische Studienanstalt in Amberg, wo er bis 1816 im theologischen Lehramte tätig war. Er starb am 14. Juli 1816. P. Maurus ist Verfasser mehrerer moral-, pastoraltheologischer und kirchenhistorischer Schriften, von denen seine dreibändige „Ethica christiana“ zur Grundlage für die vorliegende Arbeit des P. Schmeing, für diesen „Beitrag zu der näheren Erforschung der Ansätze für die umwälzenden Tendenzen in der Moraltheologie unserer Zeit“ wurde. Zu den Verfassern, die am Ende der Aufklärungszeit die Neuorientierung der katholischen Moraltheologie inaugurierten, gehört auch P. Maurus von Schenkl. Die „Eigenart seiner moraltheologischen Leistung“ wird, wie der Verfasser im Hauptteil des Buches herausstellt, hauptsächlich bestimmt durch den Einfluß Kants. „Diese Tatsache bedeutet aber keineswegs einen Bruch Schenklis mit der überlieferten katholischen Moraltheologie. Ganz im Gegenteil greift der Verfasser der Ethica christiana stark auf Autoren zurück, die noch fest in der Tradition verankert sind“ (S. 105). Deshalb widmet der Verfasser unserer Schrift auch ein eigenes Kapitel der Frage: „Schenkl und die zeitgenössischen österreichischen Moraltheologen Luby und Schanza“ und wieder ein spezielles dem Thema: „Schenkl und der Wiener Moraltheologe Reyberger.“ Schenkl war kein Eklektiker, wenn er auch so vielerlei Quellenmaterial verschiedener Prägung benutzte, sondern seine Ethica christiana zeigt die einheitliche Ausrichtung auf den Begriff der sittlichen Vollkommenheit. „Das bewußte Herausstellen des Vollkommenheitsideals, das für Priester, Religiösen und Laien dasselbe ist, hat Schenkl den Tenor einer einseitigen kasuistischen Sündenmoral völlig überwinden lassen und hat der Ethica christiana einen auffallend aszetischen Charakter verliehen“ (S. 161). Die reiche Quellen- und Literaturangabe weist auf die wissenschaftliche Bearbeitung des Buches hin, ein ausführliches Personen- und Sachregister erhöht den praktischen Wert dieses auch für den Seelsorger interessanten Werkes.

Schwaz (Tirol)

Dr. P. Leitner (†)

Die katholische Glaubenswelt. Wegweisung und Lehre. Herausgegeben von einer Arbeitsgemeinschaft von Theologen. Band II: Moraltheologie. Übertragen aus dem Französischen von P. Georg Muschalek S.J., Anni Kraus, Dr. Elisabeth Körte, Erich Salzmann. (XXIV u. 1080.) Mit 4 Bildtafeln. Basel-Freiburg-Wien 1961, Herder. Leinen Subskriptionspreis DM 52.—.

In der Moraltheologie gibt es noch viele und schwierige Probleme. Das ganz klar aufzuzeigen, bildet meines Erachtens den größten Wert dieser Gemeinschaftsarbeit französischer Theologen, vor allem aus dem Dominikanerorden. Man könnte dem Buch auch den Titel geben: „Wo steht heute die katholische Moraltheologie?“ Zum Weiterdenken und Verarbeiten dienen viele Anregungen und reiche Literaturangaben zu den einzelnen Teilen.

Es ist nicht zu verwundern, daß bei einem so breit angelegten Werk nicht alles volle Zustimmung findet. So erscheint die Freiheit des Menschen gefährlich eingeschränkt, wenn es S. 267 heißt: „Die Psychopathologie lehrt uns, daß sich vielleicht eine ziemlich beträchtliche Anzahl von menschlichen Wesen findet, die nie zum Gebrauch der Vernunft gelangen, und daß bei denen, die dahin gelangen, die Momente echter Klarheit und Autonomie nicht zu häufig sind.“ Sollte diese Herabsetzung der Freiheit wirklich das einzige Mittel sein, um nicht mehr Todsünden in der Welt zu sehen, als wirklich begangen werden? Damit ist eine schwierige Frage angeschnitten, nämlich die, ob jede „schwere“ Sünde eine „Todsünde“ ist. Bei einer Katastrophe, zum Beispiel einem Flugzeugabsturz, wird die Zahl der Toten, der Schwer- und Leichtverletzten angegeben. Eine schwere Verwundung muß nicht immer tödlich sein. Erstaunen ruft die Behauptung hervor, daß die Sünde eines Ordensmannes im allgemeinen weniger schwer sei als die eines Menschen, der nicht Ordensmann ist (S. 1028). Die dafür gebrachten Beweise sind schwach. Wenn S. 245 steht: „Der Gerechte sündigt siebenmal im Tage, sagt die Bibel“, so ist das falsch. Dieser Satz findet sich nicht in der Bibel, auch nicht im Buch der Sprüche 24, 16. Dort ist nicht von der Sünde des Gerechten die Rede.

Linz a. d. D.

Dr. Ferdinand Spießberger